

Jakob Zurlinden : gewesener Vorsteher der Taubstummenanstalt in Wabern [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

1. Jahrgang
Nr. 18

Erscheint am 1. und 16. jeden Monats.
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50.
Ausland: Fr. 4.20 mit Porto.
Inserate: 30 Cts. die durchgehende Petizeile.
Buchdruckerei Bähler & Co. in Bern.

1907
16. Sept.

Lieder eines Taubstummens.

2. Das Hephata. (Nach Markus.)

Taube ihr, vernehmt mit gläub'gem Sinn Alte, liebe Bibelwunder-Märe; Lest ihr sie, fährt euer Leid dahin, Mir entlockt sie manche Freudenjähre.	Hat den Tauben fern vom Volk geführt, Segensfinger in sein Ohr gelegt, Ihm die lahme Zunge leis berührt, Blickend auf, im Herzen tief bewegt;
Als der Heiland nieden Mensch noch war, Wunder wirkend weilt' in Volk's Menge, Brachten einst sie auch ein Kind ihm dar, Das vernommen Töne nie und Klänge.	Seiner Brust entquoll ein Seufzer leis, Da er aufgeschaut mit stummem Flehen, Als erwart' er Vaters laut Geheiß. Süß befangen hat's das Kind gesehen.
Nie berührte noch sein Ohr ein Laut, Seine Zunge lag in festen Banden; Als der Heiland kaum es angeschaut, Hat sein tiefes Leid er schnell verstanden;	Nun er spürte Vaters Hülfe nah, Hat gesprochen er, daß es gesunde, Hat's mit Macht gesprochen — „Hephata!“ Und das Kind genas zur selben Stunde.
Hat es liebevoll zu sich gerückt, Keiner Menschenseele wollt' er's sagen, Auch hat's keiner von dem Volk erblickt, Welch ein Wunder drauf sich zugetragen.	Schauend süß hat es das Hephata Noch vernommen und das Gotteswehen, Dankend rufen konnt' es schon: „Abba!“ Hörte Sang schon wie aus Himmelsnähen.

Taube ihr, derselbe Heiland lebt
Wunder wirkend noch, und habt ihr nieden
Auch vergebens nach dem Heil gestrebt —
In der andern Welt wird's euch beschieden. Eugen Sutermeister.

Jakob Zurlinden

gewesener Vorsteher der Taubstummensanstalt in Wabern. (Fortsetzung.)

Aber unser Zurlinden ging mit Freuden, im festen Bewußtsein: Mein Meister hat mich gedungen. Die Behörden und manche Eltern empfangen ihn als einen entschieden gläubigen Mann mit Vorurteilen. Aber Zurlinden achtete dessen nicht. Mit Feuereifer ging er an seine Arbeit. Wir haben ihn in dieser Zeit seiner ersten Liebe zum Amt besucht und mußten erstaunen über die Umsicht und Ruhe und wiederum über die Lebendigkeit, Freundlichkeit und Wärme, mit der er das Bergvolk leitete. Wohnen

konnte er nicht im Schulhause, denn es war nichts als eine einstöckige, bauwürdige Berghütte. Das Holz zum Heizen mußten die Kinder morgens mitbringen, jedes ein Scheit. Weitab vom Weltgetümmel lebte der treue Arbeiter seinem Berufe und seinem Herrn und wurde von Ihm auch reichlich gesegnet.

Aber das Bedürfnis nach einer ihn verstehenden, seine Freuden und Leiden mit ihm teilenden Seele empfand er doch sehr lebhaft. Schon in Wiedlisbach hatte er die Tochter des damals in voller Wirksamkeit stehenden Vaters Heiniger kennen gelernt und hatte eine stille Zuneigung zu ihr gefaßt. Jetzt fragte er sie, ob sie seine Lebensgefährtin werden wolle und erhielt ein freudiges Ja. Herr Pfarrer Gerber auf dem Muristalden segnete am 6. Mai 1859 die Ehe ein.

Mit seiner jungen Frau kehrte Zurlinden nun sofort auf sein bisheriges Arbeitsfeld zurück, um die Arbeit mit verdoppelter Kraft anzugreifen. Seiner Frau trat er die untersten Schuljahre ab. Schule halten war für Frau Zurlinden gar nichts Ungewohntes, sie war patentierte Lehrerin und hatte schon einige Jahre ihres Amtes in der bern. Blindenanstalt gewaltet. Die guten Glarner in Engi lachten erst darüber, daß das „Wybervolch“ Schule halte, aber das Lachen verging ihnen bald, als sie merkten, wie trefflich die Schulmeistersfrau ihre Sache verstand und wie rasch die Kinder vorwärts kamen. Es fiel natürlich den Gemeindevorstehern nicht ein, den Gehalt auch nur um ein Geringes zu erhöhen.

Als im darauffolgenden Winter Mutter Heiniger zur Pflege ihres ersten Enkels nach Engi kam, wurde sie zu ihrem nicht geringen Schrecken und zur nicht geringen Freude der jungen Mutter eingeschneit, so daß sie länger bleiben mußte, als beabsichtigt war.

Im Jahre 1861 erging an unser wackeres Paar der Ruf, die Hauselkernstelle der Mädchentaubstummenanstalt in Bern zu übernehmen. Zurlinden und seine Frau erblickten in dieser Berufung eine gnädige Führung Gottes. Rührend war der Abschied von Engi. Die halbe Gemeinde begleitete die junge Lehrersfamilie unter vielen Tränen bis weit vor das Dorf hinaus. Erst jetzt ward offenbar, was christliche Liebe und Berufstreue gewirkt hatten.

In Bern hatte Zurlinden mit seiner Gattin nun offenbar das ihm von Gott eigentlich zugewiesene Ackerfeld gefunden: Die Erziehung und der Unterricht taubstummer Mädchen. Jetzt erst fühlte er sich in seinem Elemente. Mit ganzer Energie und mit der Freudigkeit des Fachmannes arbeitete er sich in seine Lebensaufgabe hinein. Der Taubstummenunterricht war damals in einem Übergangsstadium begriffen: Das System der Zeichensprache (mit den Fingern) wurde aufgegeben und durch einen aufs Absehen und Nachsprechen basierten Unterricht zu ersetzen gesucht, so daß

die Taubstummen den Vollsinnigen ähnlich sprechen und mit diesen ohne Zeichen verkehren, d. h. sprechen sollten. Auch Zurlinden schloß sich dieser Methode an. Die jährlichen Prüfungen waren glänzende Zeugnisse für den trefflichen Unterricht.

Frau Zurlinden stand ihrem Manne in allem treu zur Seite. Sie leitete neben ihrem Hausmutteramte noch den Arbeitsunterricht. Zwei bewährte Lehrerinnen halfen außerdem im eigentlichen Unterricht.

Unser Freund hatte ein großes Bedürfnis nach Gemeinschaft mit gleichgesinnten Kollegen. Mit großer Freude begrüßte er daher die Gründung des evangelischen Schulvereins und gesellte sich demselben als eifriges Aktivmitglied bei. In den Diskussionen sprach er selten, aber wenn er sprach, so waren seine Worte kurz, inhaltsreich, den Nagel auf den Kopf treffend.

Welche Summe von geistiger und physischer Arbeit schließt ein zwanzigjähriges Anstaltsleben in sich. Wieviel Kampf und Pein im Blick auf vorhandene Not, die man nicht beseitigen kann. Tag und Nacht, Sonntag und Werktag auf dem Posten! Allerlei Anstände mit Behörden und Mitarbeitern, eine weitverzweigte Korrespondenz, besonders mit den ausgetretenen Zöglingen, die des Rates und der Hilfe der Hauseltern oft mehr bedürfen als die noch in der Anstalt weilenden. Dazu die heranwachsende eigene Familie. Aber mit unverwüßlichem Glauben hielt unser Freund an seiner Berufung fest und suchte als getreuer Knecht in seinen innig geliebten Taubstummen seinem Meister zu dienen. Wohl und Wehe der Anstalt war sein eigenes. Seiner menschlichen Gebrechen war er sich stets wohl bewußt.

Im Jahre 1881 nahm Z. seine Demission und zog in die „Äußere Enge“. Hier eröffnete er ohne eigene Geldmittel oder fremde Unterstützung, allein im Glauben, eine Privatanstalt für schwachbegabte und taubstumme Knaben und Mädchen. Er nannte sie „Sephata“. Mit seinen früheren Zöglingen blieb er in steter Verbindung, opferte ihnen sogar die ihm zur Ruhe so nötigen Sonntagsstunden. Kein Gang war ihm zu beschwerlich, kein Brief zu viel, wenn es galt, seinen armen, verschupften Leuten einen Liebesdienst zu erweisen. Wochenlang konnte er ehemalige Zöglinge, die heimatlos geworden waren, bei sich beherbergen. Der Glaube, in Liebe tätig, machte Sephata zu einer Friedens- und Segensstätte für viele.

(Fortf. folgt.)

Wie die Anstalt für schwachbegabte Taubstumme in Bettingen bei Basel entstanden ist.

Wohl die wenigsten von euch Lesern haben etwas vernommen von einer „Taubstummenanstalt in Bettingen“ und doch besteht eine solche schon seit vielen, vielen Jahren; aber sie hat so viele Wandlungen durchgemacht, und ihre Verhältnisse waren jederzeit so eigenartig